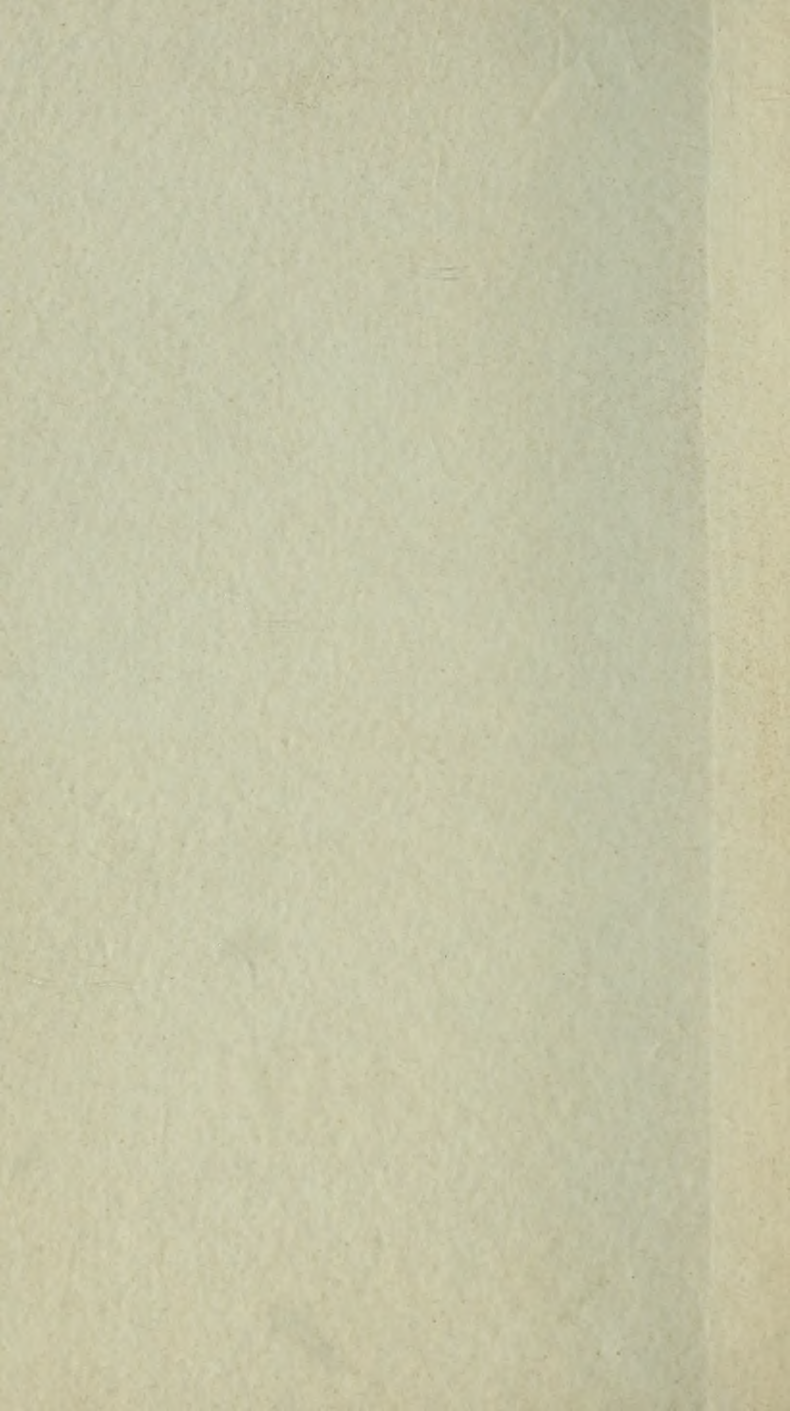
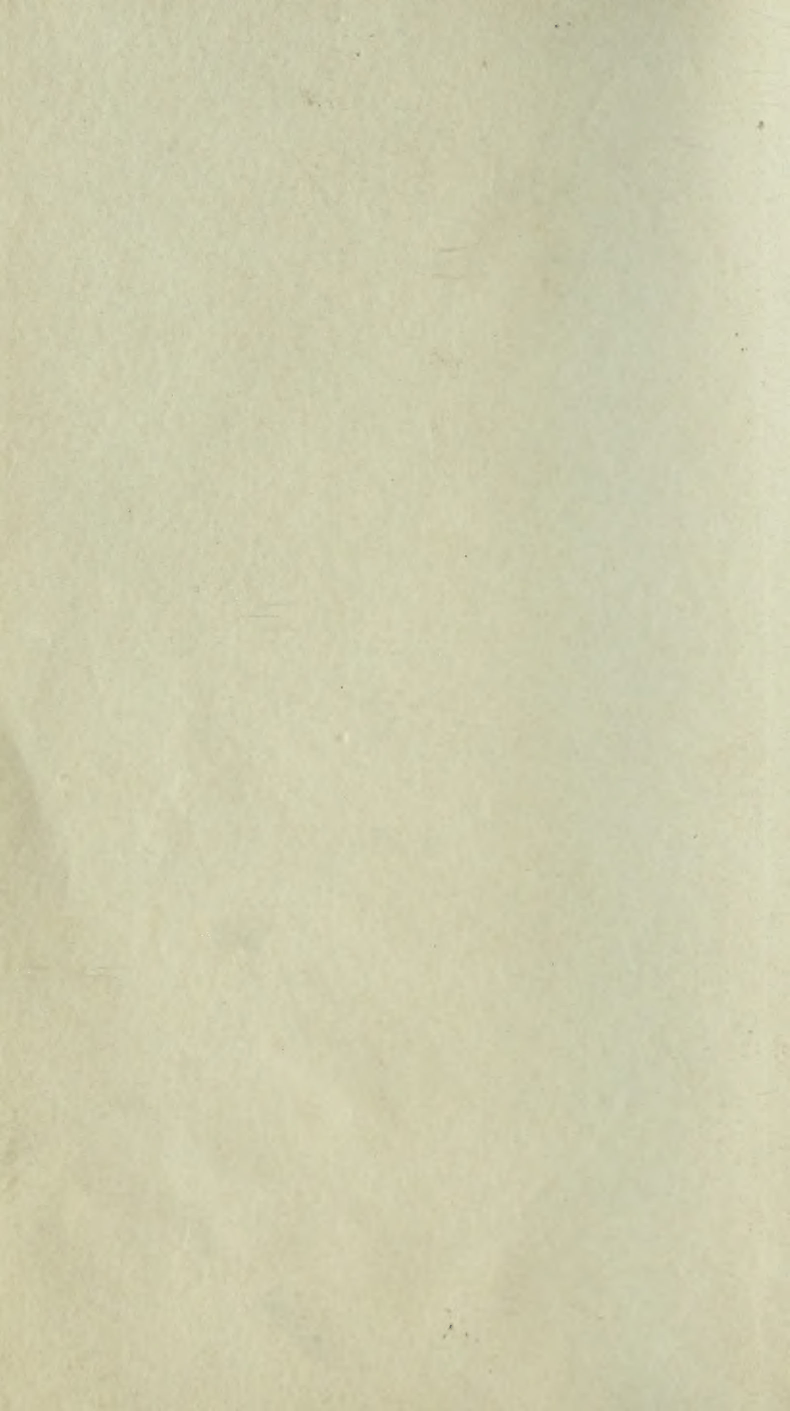




Theaterkronik

von der

Sündfluth

bis auf den

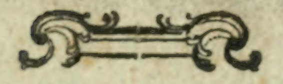
grossen Kasperle

in der Leopoldstadt.

Herausgegeben

von

Joseph Kreppel.



Wien,

in Kommission bei Sebastian Hartl.

1782.





Die Welt ist ein Schauspiel. Die Spielenden sind wir, und die Verän=derungen machen unsere Leidenschaf=ten. Wann ein geistloser Prediger seine mühsam ausstudierte Predigt zum Vergnügen seiner eingebildeten Weisheit, heilig stolz daher saget: wann die Auszierungen in der Kirche, die prächtigen Ceremonien mit unter=mengten Chören und musikalischen Instrumenten eine geistliche Opera

vorstellen: wann ein verbuhltes Weib einen jungen Stutzer mit reizenden Blicken in ihr Garn zu locken suchet: wann ein Spieler bey dem Umschlag einer Karte die Farbe verändert, und mit erhabenen Flüchen auf das ihm feindselige Glück lästert. — Sind dieses nicht solche Umstände, die ein wahres Schauspiel ausmachen? Findet man nicht überall lächerliche Geizhälse, arme Prahler, listige Betrüger, scheinheilige Fromme, kleine Hoffärtige und große Taugenichtse?

Was ist nun hier der Unterschied zwischen dem Schauspiele und dem gemeinen Leben? Kein anderer, als zwischen dem Gemälde und Original. Die Schauspielkunst stellet die Menschen in ihren Leidenschaften und Thorheiten vor, sie suchet dem Menschen die Tugend liebenswürdig, die Laster abscheulich, die Thorheit lächerlich,

ab=

abzuschildern, mithin zugleich zu unterrichten und zu ergötzen. Kann ein zur Belustigung angestelltes Spiel wohl einen edlern Endzwek haben?

Schauspiele sind schon in den ältesten Zeiten im Gebrauch gewesen. Die gesittesten Völker haben sie jederzeit in Ehren gehalten, weil man sah, daß die Menschen durch nichts leichter konnten gerührt werden, als durch die lebhaften Vorstellungen gewisser Exempel und Begebenheiten. Was nicht in die Sinne fällt, machet den meisten wenig Eindruk. bloße Vernunftschlüsse und Lehrsätze lassen insgemein den Menschen wie er ist. Dann der Weisen, die solche verstehen, sind nicht viel. Es giebt bei dem ganzen Volk nun solche Mittel, die ihm dasjenige vor Augen stellen und begreiflich machen, was die Tugend

und

und die Pflichten des bürgerlichen Lebens von ihm fordern.

Der heidnische Gottesdienst war nichts anders, als ein Schauspiel, welches die Priester dem Volke gaben. Bachus war den Trauer= und Apoll den Lustspielen vorgesezt. Mitten in den Tempeln richtete man Altäre auf, und heiligte sie entweder einem Helden oder einer Gottheit, nach den Absichten desjenigen Festes, das man feierte. In Ansehung des Bürgerlichen, verfuhr man auf gleiche Weise: alles geschah mit Pomp und Pracht, mit Aufzügen und Ceremonien, um das Volk aufmerksam zu machen, und diejenigen Begriffe ihnen beizubringen, die man zum Beßten des gemeinen Wesens am tauglichsten fand.

Die

Die ältesten und beßten Bücher sind in diesem Geschmacke geschrieben. Es sind Erzählungen, Fabeln und Gespräche, wozu man die Umstände theils aus den Geschichten entlehnte, theils ganz und gar erdichtete. Diese wurden auf die Schaubühne gebracht, durch geschikte Redner dem Volke vorgestellt, und zur Ergözlichkeit gespielt. Auf diese Weise wurden die Sitten der Völker in den ältesten Zeiten formiert. Nachdenkliche und rührende Exempel thaten hier die beste Wirkung. Das Volk lief haufenweise zu, wo sich nur etwas einem Schauspiel ähnliches zeigte. Schon die Spartaner hatten Schauspiele. Ihre Mässigkeit auch ihren Kindern beizubringen, bezechten sie ihre Sklaven, und zeigten ihnen dieses Laster natürlich. In Trauerspielen sah man bei den Alten die Thaten der Helden, die Wuth der Leidenschaften, und die wichtigsten

Hand=

Handlungen des menschlichen Lebens vorstellen. In den Lustspielen aber, wurden die Laster und Thorheiten in ihrer Auslachenswürdigkeit aufgeführt.

Der Verfall der Griechen und Römer zog zugleich den Untergang der schönen Wissenschaften nach sich. Finstere Zeiten folgten auf den Glanz zweier Völker, welche den Witz und die Tugend der ganzen Welt mitzutheilen schienen. Niemand legte sich mehr auf Sprachen und Wissenschaften, als einige Geistliche. Der Adel konnte weder lesen noch schreiben. Er wußte genug, wenn er seinen Speer und seinen Gaul regieren konnte. Kriegen, Jagen, und ein Beten war sein Handwerk. Die Fürsten und Majestäten konnten selten mehr als ihren Namen schreiben, und dieses so schlecht, daß man nach Ausweisung

des

des Mabillon Diplomatis solche kaum zusammen bringen kann.

Die Schauspieler hatten zu diesen Zeiten keine schweren Rollen, um auswendig zu lernen, denn die Zuschauer begnügten sich mit Zotten und Narrenspossen. Die Schauspieler selbst waren ein Schaum von liederlichen Gesindel : ihre abgeschmakten Fratzen und Unflättereien beleidigten die Religion und guten Sitten. Die Kirche eiferte deswegen auf sie mit Recht; beide, sowohl die bürgerlichen als geistlichen Gesetze erklärten ein so unwürdiges Handwerk für schädlich und ehrlos, und berechtigten die Aeltern, ihre Kinder zu enterben, wenn sie sich zu denen Banden der Gaukler und Komödienspieler schlagen würden.

So=

Sobald aber in dem fünfzehnten Jahrhundert mit den mathematischen Wissenschaften auch die Sprachkunst wieder empor kam, so suchte man auch die Schriften der Alten wieder hervor; man unterwies junge Leute dariun, und machte sie den Schulen gemein, wer was schönes schreiben wollte, legte sich solche zum Muster vor, und man wurde nicht eher in der Sprache und Dichtkunst stark, als nachdem man solche glüklich nachzuahmen wußte.

Erasmus, Schönäus, Grotius und andere vortreffliche Leute mehr, gaben hiebei Gespräche und Schauspiele heraus, welche nach dem Geschmacke der Alten verfertiget, und durch junge Leute auf Schulen vorgestellt wurden, beides um ihnen dadurch die Geschiklichkeit der Redekunst,

als

als erhabene Exempel der Tugend und Sittenlehre beizubringen.

Die Italiäner, die sonst die schönen Künste und Wissenschaften in ihren Provinzen beherberget hatten, waren unter allen Völkern auch die ersten, welche solche wieder hervor brachten. Sie verfertigten vortreffliche Werke für die Schaubühne, und weil sie dabei auch ein feines Gehör in der Tonkunst hatten, so suchten sie solche auf eine mit der Schauspielkunst reizendere Art zu verbinden. Daraus entstunden die sogenannten Opern. Nur findet man dieses an den Italiänern auszusetzen, daß sie sich durch die Lebhaftigkeit ihrer Bilder allzusehr aufbringen ließen, daß sie dabei nicht selten in das Unnatürliche und Schwülstige verfielen, mithin sich in ihren eigenen Gedanken überstiegen.

Die

Die Deutschen, welche meistens die Franzosen zum Muster nehmen, folgten Anfangs den Italiänern, sie übersezten ihre dramatischen Gedichte und gewannen dadurch den Geschmak der übertriebenen Figuren und Gleichnisse. Opitz, Lohenstein, als die Großväter der deutschen Dichtkunst formirten davon den ersten Geschmak. Ihre Schäfer- und Heldengedichte waren nicht wohl auf die Schaubühne zu bringen. Die Meistersänger hatten bis dahin die deutsche Schaubühnen meistentheils eingenommen. Dieses waren gute ehrliche Handwerksleute in Nürnberg, Augsburg, und andern Reichsstädten, welche die Schauspiele von den alten Helden und ritterlichen Thaten, gesangsweise vorstellten.

Unterdessen geschah es, daß die wälschen Opern bei uns Deutschen

Mode wurden. Es fanden sich deßwegen bald geschikte Leute, die auch dergleichen in unserer Sprache verfertigten; allein ihr Werth ist noch nicht so weit gestiegen, daß man sie an Höfen statt der Italiänischen geben konnte. Die Italiäner können in keiner andern, als ihrer Muttersprache krähen.

In Singstükken hat sonst Herr Brooks gezeiget, was unsere Sprache in Beziehung auf die Musik vermag. Doch hat er selbst als ein Kenner der Tonkunst, gleichsam, als ob er darinnen seiner Muttersprache nicht traute, die schönsten italiänischen Kantaten verfertigt.

So sehr auch in Frankreich die beiden Korneillien, Racine und Crebillon in Trauerspielen sich hervor gethan haben, so waren unsere deut-

sche

sche Schaubühnen doch noch viel zu schlecht eingerichtet, solche Stücke vorzustellen. Unsere Komödianten, welche meistentheils verunglükte Studenten waren, die sich mit einigen ihrer Gattung Weibsbilder verkuppelt hatten, und ohne Ordnung und Regeln, von einem Orte zum andern auf Märkten und Messen herum zogen, machten sich mit dem Auswendiglernen nicht viel zu schaffen. Sie spielten die Stücke des Moliere, und der obbenannten Dichter, nach ihren eigenen Gedanken, und wie ihnen ungefähr die Redensarten darüber in Mund floßen. Der Hannswurst in Wien, als das Haupt der deutschen Komödianten, erhielt mehr Beifall durch seine schmutzigen Einfälle und listigen Ränke, als Tragödienspieler. Bis endlich vor ungefähr vierzig Jahren eine Bande zusammen gieng, und regelmäßige Stücke auf das Theater

brachte,

brachte. Sie wurden in diesem rühmlichen Unternehmen vom Herrn Professor Gotsched, und dessen geistreichen Ehegattin bestens unterstüzt. Es wurde darauf von ihnen eine Sammlung guter Schauspiele herausgegeben; und solchemnach unsere Schaubühne auf einen so lobenswerthen Fuß gesezt, daß sich rechtschaffene Leute nicht mehr schämen durften, denenselben beizuwohnen.

Der berühmte Herr von Voltair hat viel zum Glanz der französischen Schaubühne beigetragen, wiewohl ihm nicht alle Stücke gleich gut gelungen haben. Mar sagt von seinem Catilina Helas, und von seinem Attilla, Holla!

Die Engländer, die in allem, worauf sie fallen, etwas zu Feuriges und Uebertriebenes haben, bezeugen die-

dieses auch in Schauspielen. Sie wenden darauf viel Geld. Schakespear ein Mann von großem Geist, hat sich durch seine Gedichte und Schauspiele bei den Engländern sehr bewundert gemacht. Er übertraf zu seiner Zeit alle auswärtige Dichter in feurigen und lebhaften Vorstellungen; allein er kehrte sich so wenig an die Regeln der Schauspielkunst, daß er sich blos seinen Phantasien überlies; diese giengen sehr weit, und würden heut zu Tage ausschweifend heissen. Das Jahrhundert, das ihm folgte, reinigte den zu vollblütigen Geschmak. Seine Nachfolger verfertigten Gedichte, die sich besser auf die Schaubühne schikten, aber auch von ungleicher Stärke waren, sie beobachteten mehr Regeln, aber sie hatten weniger Geist. Ihre Trauerspiele müssen Mördereien und Blutvergiessungen vorstellen, sonst gefallen sie nicht.

Die

Die Holländer sind ungemein zu Lustspielen aufgelegt. Ihre Dichter wissen vortrefflich, das Lächerliche und Lustige im gemeinen Leben vorzustellen; wenn sie ein paar zänkische Weiber auf dem Markt aufführen, so kann man sich nichts lebhafter und natürlicher einbilden. Nichts ist beredsamer, nichts bündiger als ihre Schlüsse und Scheltworte. Allein, wenn sie als Helden und Könige auf ihr Theater treten, so hört und sieht man nichts als Komödianten.

Es seie, daß ihre weibliche Sprache sowohl als ihre Unwissenheit in Ansehung der Sitten vornehmer Leute daran Schuld ist: oder, daß überhaupt ihre Gemüthsbeschaffenheit nicht sowohl das Erhabene, als das gemeine Bürgerliche kennet. Sie haben im übrigen keinen Mangel an guten und geschikten Poeten.

Deutschland, und besonders Wien ist jezt auf ihre Nationalschaubühne stolz. Empfindung, Geschmak und Einsicht vereinbaren sich hier bei jedem Spielenden, obwohl die Ehre des wiener Geschmaks durch erniedrigende Furien eines Kasperltheaters bei Gelehrten ziemlich leidet. Den Sommer hindurch genießen wir Wiener keineswegs die Ehre ihres Daseins, aber nach einer gewissen Versicherung sollte es noch einmal geschehen, dann Gnade uns Gott, was wir da sehen werden.

Diese Leute verhunzen noch obendrein die beßten Stücke mit der launichten Person ihres Kasperls, denn aber (Gott seis Dank) der dritte Stok nicht mehr lang aushalten kann.

Gleich neben dem Kärnthner Thore spielt Herr Jahn mit seiner

Trup=

Truppe in dem bekannten Komödienhause. — Diese sind der Kritik gar nicht werth — die armen Schlukker! —

Aristoteles, der alle Künste und Wissenschaften in Ketten und Bande zu legen suchte, hat auch die Schauspielkunst einem dergleichen despotischen Zwang unterwerfen wollen; allein die Schauspieler brauchen keine andere Kunst als Natur, und wo diese fehlt, fehlt alles. Sie schildern und nachahmen gefällt, alles aber, was übertrieben und gezwungen ist, muß mißfallen.

Ich beschließe diese Kronik der Schauspielkunst mit einer vernünftigen Anmerkung des Montagne:

„In Städten" sagt er, „wo eine gute Polizei herrscht, soll man be-

bedacht sein, das Volk sowohl zu öffentlichen Spielen und Ergözlichkeiten, als zur Andacht und ernstlichen Dingen zu versammeln. Die Freundschaft und das gesellige Wesen wird dadurch befördert. Man kann ihm keinen bessern und unschuldigern Zeitvertreib gönnen, als im Angesicht so vieler Menschen, und selbst in Gegenwart der Obrigkeit. „

„ Ich halte es deswegen für sehr vernünftig und wohlgethan, wenn ein Fürst zuweilen auf seine Kosten dem Volke aus einer väterlichen Liebe und Freundlichkeit, Schauspiele geben läßt; in volkreichen Städten aber sollten dazu gewisse Plätze, die sich schicken, bestellet werden, denn bei öffentlichen Belustigungen sind weniger Sünden und Ausschweifungen zu besorgen, als bei denen, die man im Verborgenen zu suchen pflegt. — „



